

Lesung: Jes 62, 1-5

Evangelium: Mt 13, 44-46

3. Predigt im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen am 01.08.2018

von Clemens Blattert SJ

Angst und Würd

Liebe Sr. und Br. im Glauben,

die Freude dieses Mannes im Evangelium beeindruckt. Denn Menschen, die sich an etwas freuen können, wirken ehrlich lebendig. Ihnen ist etwas wichtig ist, sie kommen ins Handeln und lassen sich das auch noch etwas kosten. Man kann sagen, es sind Menschen, die vollständig ihre Persönlichkeit *geboren* haben, ins Leben gekommen sind. Viele Menschen bleiben bei ihrer Selbstwertung in der Hälfte des Geburtskanal stecken und wundern sich, warum sie diese Freude, von der im Evangelium die Rede ist, nicht erfahren.

In Deutschland gibt es das Format „Deutschland sucht den Superstar“. Eigentlich schrecklich, wie Menschen sich z. T. einer vernichtenden Kritik öffentlich aussetzen. Aber es funktioniert. Warum? Weil es einen Nerv in uns trifft. Wir möchten in unserer Besonderheit entdeckt werden. Wir Menschen wollen in unserer Einmaligkeit gesehen und anerkannt werden. Und hier, soll diese Dynamik in eine gesunde Richtung gehen, kommt der Gedanke der Würde ins Spiel, der aus meiner Sicht eng mit dem Thema der Berufung verbunden ist.

Unsere Würde ist unsere Berufung ins Leben. Wir bekennen uns Sonntag für Sonntag im Glaubensbekenntnis zu Gott dem Schöpfer der Welt. Wir glauben, dass jede und jeder von uns von Gott persönlich gewollt und erwünscht ist. Ja, dass wir von ihm gesehen sind. Wenn man in überfüllte Straßen schaut oder diesen Gedanken im Trubel des Bahnhofs zulässt fällt es fast schwer sich das vorzustellen. Gott soll jeden persönlich kennen und meinen?! Eine gute Einübung in die Wahrheit, dass Gott größer als unsere Vorstellung ist. Gott sei dank, denn ich brauche diese Wahrheit, sonst verliere ich mich in der Masse oder im Zufall der Evolution.

Die Schönheit dieses Rufs ins Leben ist meine Würde als einmaliger Mensch. ich darf sein, ich bin erwünscht. Gott sagt, wie wir in der Lesung aus Jesaja 62, 1-5 gehört haben: „Schön, dass Du da bist. Ich freue mich über Dich, wie ein Bräutigam sich freut über seine Braut. Gott sagt, Du Mensch bist für mich der Superstar.“

Dennoch ist diese Berufung eine Herausforderung für uns Menschen. Eines der Hauptgebote Jesu lautet: Liebe Deinen Nächsten, wie dich selbst. Die Selbstliebe ist unsere große Herausforderung.

- Wie oft gibt es Unzufriedenheiten, wenn wir in den Spiegel schauen, der Bezug zu unserem Leib eine ständige Quelle von Gründen, sich nicht zu akzeptieren.
- Aber auch unsere Lebensgeschichte und Prägungen

- unsere fehlenden Talente und Möglichkeiten,

all das macht es schwer diesem Ruf zu trauen. Die Antwort auf den Ruf ins Leben würde lauten: Danke, dass Du mir mein Leben geschenkt hast. Ich fühle mich wohl in meiner Haut! Das ist unsere Würde, bitten wir um die Gnade der Selbstannahme, denn Gott hat uns bereits angenommen!

Ein zweiter Aspekt unserer Würde ist unsere Berufung in eine persönliche Beziehung mit Gott. Das ist nichts Theoretisches. Ich bin oft überrascht und manchmal auch ratlos, wie viele Menschen sich zwar Christen nennen, aber diese Würde, nämlich in ein persönliches Verhältnis mit Gott gerufen zu sein, nicht leben. Vielleicht ist es Unvermögen: Niemand sagt, wie man als Erwachsener beten, mit Gott sprechen, sich austauschen kann. Das aber ist das Unverschämte und Aufregende des Christentums: Jede und jeder kann und darf in ein persönliches Gespräch mit dem unendlichen und ewigen Gott eintreten. Er ist ansprechbar und spricht sogar zu mir. Dafür musste sich der hl. Ignatius von Loyola vor der Inquisition rechtfertigen. Denn er schreibt in seinen Exerzitien, dass ohne Vermittlung durch die Kirche der Schöpfer mit seinem Geschöpf ins Gespräch kommen kann.

Beten ist nicht das Herunterleiern von spirituellen Gedichten. Im Beten gebe ich Gott Anteil an meinem Leben, an dem, was mich bewegt und er gibt mir Anteil an seinem göttlichen Leben. Erinnern Sie sich an ein gutes Gespräch am Telefon oder abends beim Zusammensitzen? Wie viel Glanz bringt das in unser Leben, wie viel Zufriedenheit und Freude. Wagen wir die Würde, in die Beziehung mit Gott zu treten? Haben wir keine Angst naiv zu wirken, wenn wir mit Gott in unserem Herzen sprechen. Naiv ist eher zu glauben, dass man mit dem Grund allen Daseins nicht ins Gespräch kommen kann. Er ist lebendig. Er sagt uns die so wichtigen Worte des Trostes, die wir brauchen. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass Gott uns etwas raubt, uns anders haben will als wir sind oder unzählige Forderungen an uns stellt. Das Gespräch mit ihm ist vor allem Empfangen aus der Quelle des Lebens: Die Wahrheit, dass ich angenommen bin. Freiheit von fesselnden Abhängigkeiten. Ruhe in den Gedanken und im Herzen, Frieden mit mir, Offenheit für andere Menschen. Wie empfangen Anteil an Gottes Lebensreichtum.

Aber unsere Berufung erschöpft sich in diesen beiden Dimensionen nicht. Würden wir hier stehen bleiben driftet man leicht in eine spirituelle Selbstumkreisung ab. Dann entstehen solche Sätze wie: „Ich schaue, was mir gut tut.“ Man macht sich zum Maßstab aller Dinge und Gott wird zu einer seelischen Pflegecreme degradiert.

Unsere Würde umfasst auch unsere Berufung zum Dienst. Wenn ich diese Würde ergreife finde ich in die Vollendung meines Glücks. Im Verschenken, ja im Verlieren gewinne ich Fülle. Aber genau hier besteht der größte Geburtsstau. So viele Menschen bleiben hocken, aus Angst sich zu riskieren, aus Angst Verantwortung zu übernehmen, aus Angst, sich verletzlich zu machen. Lieber bleibt man als Intellektueller in der Kritikerrolle hocken, beklagt als Praktiker seine Lethargie: Da kann man eh nichts ändern. Schrecklich!

Gott sieht uns, er sagt: „Du hast dieser Welt etwas zu geben, das kein anderer ihr geben kann. Du hast einen Beitrag und der ist wichtig!“ Wenn ich Gottes Willen in mir suche, werde

ich meine Einmaligkeit entdecken, werde ich in einen tiefen Sinn meines Lebens finden, ja und die Freude wird sprudeln.

Viele Leute regen sich über die Gestalt Mariens auf, weil sie sich schlicht und einfach ganz von Gott in Beschlag nehmen ließ. Hinter diesem Aufregen steckt aber genau die Angst, mich selbst zu verlieren. Ich muss mich loslassen in das Vertrauen in Gott hinein, dann werde ich frei und Leben fließt. Und im Aufregen liegt vielleicht auch Neid, so wie Maria würde ich das auch gerne können – diese Stärke, dieses Vertrauen, diese Freiheit!

Ja, auch die Angst vor unserer eigenen Größe, unserer Kraft, unserer Bedeutung, unseren Möglichkeiten, darf uns nicht schrecken und klein halten. Wo Menschen so etwas wagen, berühren sich Himmel und Erde und neues Leben wird geboren.

Was können wir unserer Angst entgegensetzen, um mehr ins Vertrauen zu kommen?

Eine etwas andere Perspektive auf das heutige Evangelium. Der Mann, der einen Schatz findet, könnte auch Gott selber sein. Auf dem Acker der Verlorenheit, des Unglücks und des Todes findet er den darin vergrabenen Menschen. Und in seiner Freude verkauft Gott seine Göttlichkeit und wird selbst Mensch. Jesus Christus ist die Freude Gottes, in der Er alles verkauft um uns – Seinen Schatz, kaufen kann.

Schauen wir auf Gottes Freude über uns. Trauen wir unserer Würde:

- unsere Berufung als erwünschte und angenommene Menschen
- unsere Berufung zur persönlichen Begegnung und Austausch mit Gott
- und unsere Berufung zum Dienst mitten in der Welt.

Wo unsere Würde neu aufstrahlt, wird das Antlitz dieser ängstlichen Welt verändert!

Amen.